

## Durch das Tor

Tiefe Stille herrschte im Haus. Nur ab und zu war das leise Fahrgeräusch eines Autos zu hören, das draußen durch die kleine Wohnstraße glitt. Anna wandte sich vom Fenster ab. Die Anspannung der letzten Wochen hatte ein Rauschen in ihren Ohren hinterlassen, das sie nun erst wahrnahm. „Die Zeit ist reif...“ dachte sie, während ihr Blick zum wiederholten Mal über den Koffer, den Rucksack und die Umhängetasche glitt, die fertig gepackt neben der Zimmertür warteten.

Seit der Rückkehr von ihrer letzten China-Reise Anfang September war alles Schlag auf Schlag gegangen: die Kündigung ihrer Stelle, die vielen Überstunden, die ihr Chef unter Verweis auf ihr noch ausstehendes Arbeitszeugnis von ihr einforderte, das Abarbeiten der Vorkehrungen, die bei unzähligen Ämtern und Versicherungen, den Banken und anderen Stellen für den langen Auslandsaufenthalt zu treffen waren, der Transport eines ersten Teils ihrer Habseligkeiten aus der Stadtwohnung in ihr Häuschen, die Abschiedstreffen mit Freunden und Bekannten, die Wohnungsauflösung und schlussendlich der Möbeltransport hierher, der beinahe noch schief gegangen wäre. Sie hätte vielleicht nicht das billigste Umzugsunternehmen mit der Sache beauftragen sollen.

Wohl waren die Möbelpacker wie vereinbart zur Stelle gewesen und hatten die Verladung der Sachen in den Lastwagen zügig erledigt. Guten Mutes schloss Anna die nun leere Wohnung ein letztes Mal hinter sich zu und hinterlegte ihre Schlüssel beim Hausverwalter. Sie genoss die klare Luft und das milde Licht der Dezembersonne, während sie sich auf ihrem Weg zum Bahnhof durch das Menschengewimmel der Stadt bewegte. Gehörte sie hier jetzt nicht mehr dazu? Würde sie das alles hier wieder sehen?

Später, als der Zug sich langsam aus der Bahnhofshalle hinaus schob, blieb ihr Blick an der ästhetisch geschwungenen Stahlkonstruktion kleben. Während die schwarz grau über den Gleisen schwebenden Torbögen mit zunehmender Entfernung immer enger zueinander rückten, begann sich ihr Kehlkopf zu einem harten Kloß zusammen zu ziehen. Erst lange nachdem die Stadt in einem dunklen Punkt am Horizont verloren gegangen war, begann er sich schmerzhaft zu lösen. Anna kämpfte mit den Tränen und war froh, dass die Bahnfahrt zurück in das Dorf, aus dem sie vor vielen Jahren einmal aufgebrochen war, mehrere Stunden dauerte. Sie brauchte die Verschnaufpause dringend.

Am Tag der geplanten Wiederanlieferung wartete Anna vergebens auf den Möbelwagen. Da Anna ihre Telefone alle gekündigt hatte, hatte sie dem Umzugsunternehmen die Telefonnummer ihrer Nachbarin als Kontaktadresse für den Notfall gegeben. Aber auch dort meldete sich niemand. Stunden nach der vereinbarten Lieferzeit gelang es Anna endlich, den Chef zu erreichen, der aber von keinen Unregelmäßigkeiten wusste. Immerhin versprach er, am Abend seine Fahrer zu kontaktieren und vertröstete Anna auf den nächsten Tag.

Am nächsten Vormittag berichtete er, die Fahrer seien am Vortag zwar in Annas Dorf gewesen, aber sie hätten das Haus nicht finden können, weil angeblich weder Annas Straße und Hausnummer noch die Telefonnummer der Nachbarin in ihren Papieren gestanden hätte. Und da das Dorf zu groß war, um sich mit Durchfragen zu versuchen, waren sie einfach zum nächsten Lieferort ein paar hundert Kilometer weiter gefahren, wo sie am selben Tag noch ein Klavier abzuliefern hatten.

Anna hatte es für einen Moment die Sprache verschlagen. „Und wie lange dauert es jetzt noch, bis sie wieder hier sind?“ wollte sie dann vom Chef wissen. „Also heute fahren die nicht mehr zu Ihnen!“ stellte der mit einer Bestimmtheit fest, als sei das alles selbstverständlich. „Die sind jetzt schon wieder auf dem Rückweg!“ - „Wie bitte?“ Anna starrte entgeistert den Telefonhörer an. „Übermorgen fliege ich für ein Jahr nach China! Was wollen sie dann mit meinen Sachen machen? In den Fluss kippen vielleicht?“ schrie Sie mit sich überschlagender Stimme in die Sprechmuschel. Einige Augenblicke herrschte Schweigen in der Leitung. „Ähm... Ja wenn es so ist... Äh... Ich muss sehen was sich machen lässt... Warten Sie auf meinen Rückruf... Bitte beruhigen Sie sich!“ drang es dann verdattert an Annas Ohr, als ob es dem Chef erst jetzt langsam dämmerte, was er da gerade anrichtete.

Anna blieb nichts anderes übrig als neben dem Telefon sitzen zu bleiben. Nichts passte zusammen an dieser seltsamen Geschichte, die ihr soeben aufgetischt worden war. Was

bedeutete das alles? War sie auf betrügerische Machenschaften hereingefallen, die sie nicht durchschaute? Sollte sie besser gleich die Polizei anrufen? Oder steckte wirklich nur Dummheit in einem Ausmaß, das ihr Vorstellungsvermögen sprengte, hinter dieser Pannenserie? Eine Stunde später schreckte Telefonklingeln Anna aus ihren Grübeleien. Die Fahrer seien umgekehrt, ließ der Chef nun ausrichten. Aber es würde wohl Nachmittag werden, bis seine Leute von da aus, wo er sie gerade noch erwischte hatte, wieder in Annas Dorf kämen. Anna atmete auf. Später aber kehrten die Zweifel zurück und sie schwankte stundenlang zwischen Misstrauen und Erleichterung hin und her. War das nur ein weiterer Trick um sie hinzuhalten? Was wollte der Chef vor ihr verschleiern? Konnte es sein, dass der Traum, auf dessen Verwirklichung sie mehr als zwei lang Jahre hingearbeitet hatte, nun wegen einer üblen Posse zerplatzte wie ein Luftballon in den jemand mit einer Nadel hinein stach? Wie konnte sie von diesem Dorf aus, in dem sie momentan ohne Telefon und PKW fest saß, ihren Flug nach Peking umbuchen?

Als der Transporter gegen vier Uhr endlich wohlbehalten vor ihrem Haus hielt, war sie selbst ein nervliches Wrack. Völlig neben sich stehend schaute sie sich selbst dabei zu, wie sie die Möbelpacker mit den Sachen hierhin und dorthin dirigierte, Kisten schleppte und am Ende die Lieferpapiere gegenzeichnete. Erst am späten Abend, nachdem sie geistesabwesend einige Möbelstücke herum geschoben und ein paar Sachen aus den Kisten heraus gekramt hatte, konnte sie langsam glauben, dass sie nicht träumte und die Anspannung begann, von ihren Schultern zu gleiten.

Es war Anna entgangen, dass eines der Autos draußen nicht vorbei geglitten sondern vor ihrer Hofeinfahrt zum Stehen gekommen war. Das Klingeln der Türglocke fuhr ihr bis ins Knochenmark und legte dort einen Hebel um. Noch während sie sich in Bewegung setzte löste sich eine unbändige Kindervorfreude aus Annas Innerstem, ließ sie zur Treppe rennen, perlte empor, ließ Anna die letzten Stufen alle auf einmal hinunter springen, schäumte über in ein strahlendes Lachen und ließ den verdutzten Taxifahrer für einen Moment zögernd im Rahmen der Haustür verharren, die nach einem deutlich vernehmbaren Plumpsen soeben schwungvoll vor seiner Nase aufgerissen worden war.

Während des Fluges ging Annas Vorfreude allmählich in eine wohlige Zufriedenheit über, wie Anna sie selten an sich erlebt hatte. Zu ihrem Erstaunen klang diese Stimmung nur langsam ab und auch der Pekinger Winter, der Anna beim Verlassen des Flughafens in Empfang nahm, konnte sie nicht vertreiben. Anna wärmte sich an ihr, wann immer sie sie spürte und ließ sich von ihr durch die ersten Wochen tragen.

Diesmal war es eine Thailänderin, mit der sie sich an der Uni die zwölf Quadratmeter ihres Studentenzimmers teilte. Gong wohnte schon über ein Jahr in diesem Zimmer, war mit einunddreißig deutlich älter als die meisten ostasiatischen Studentinnen und zu ihrem großen Kummer immer noch nicht verheiratet. Sie schob es auf ihr für Anna unsichtbares Übergewicht und war ohne Unterlass mit Beschaffung und Zubereitung von Nahrung beschäftigt, die sie beim Abnehmen unterstützen sollte. Jeglicher Stauraum in Gongs Zimmerhälfte war bis auf den letzten Kubikzentimeter mit Kochgerät, Vorräten und Krimskrams vollgestopft. Wann immer sie etwas davon benutzen wollte, musste sie zuerst räumen und wühlen, bis sie fand was sie brauchte. Die spartanische Leere, die Annas Zimmerhälfte auch nach dem Einräumen ihrer Siebensachen noch ausstrahlte, bildete dazu einen auffälligen Kontrast.

Das Wohnheim war nicht darauf eingerichtet, dass die Bewohner sich ihr Essen selbst zubereiteten. Es standen weder Küchen noch Kochnischen dafür zur Verfügung. Auf den Zimmern waren kleine Kühlschränke, Wasserkocher und ein Fernseher erlaubt. Was darüber hinaus ging war jedoch verboten, um Überlastungen des Stromnetzes und die dadurch entstehende Brandgefahr zu vermeiden.

Es gab etliche Studenten, die sich wie Gong darüber hinweg setzten. Sie alle mussten im Foyer unten täglich mit Tüten voller Lebensmittel am Tresen der Wohnheimmanagerin vorbei gehen. Das konnte nur heißen, dass diese resolute aber meist freundliche Dame für Nebeneinkünfte durchaus aufgeschlossen war, zumindest solange sich niemand beschwerte und nichts passierte.

Anfangs hatte Anna befürchtet, dass Gongs Kocherei sich im eng begrenzten Raum des

Wohnheimzimmers bald zu einem handfesten Konflikt auswachsen würde. Wenn Anna nach dem Mittagessen zurück ins Zimmer kam, kündete jedoch nur noch ein Hauch von Essensduft, der im soeben gelüfteten Raum hängen geblieben war, von Gongs Aktivitäten. Gong selbst tauchte meist erst gegen Abend wieder auf, schwer bepackt mit Einkaufstüten. Trotz ihres fortgeschrittenen Lebensalters schien sie kindlich geblieben zu sein, wie Anna bald feststellte. Ihr zweitwichtigster Lebensinhalt waren Freud und Leid der jugendlichen Hauptdarsteller ihrer Lieblingsserie. Wenn das Fernsehen abends die synchronisierten und mit chinesischen Untertiteln versehenen Folgen der koreanischen Seifenoper in Endlosschleife ausstrahlte, klebte sie stundenlang mit Glanz in den Augen und Kopfhörern auf den Ohren davor. „Auch eine Möglichkeit, Chinesisch zu lernen...“ dachte Anna dann, während sie sich am anderen Ende des Zimmers über ihre Bücher beugte.

An den alltäglichen Abläufen auf dem Campus hatte sich seit Annas letztem Aufenthalt im vergangenen August nicht viel geändert. Nur das Hauptgebäude der Uni war verschwunden. Wo es einst gestanden hatte, kündete nun eine gigantische, weiträumig abgesperrte Baugrube von der Dimension des Protzbaus, den man bis zum Spätsommer hier errichten wollte. Wie zum Ausgleich war die Kanalbaustelle, die im Sommer die Durchgangsstraße an der Westseite des Uni-Geländes auf mehreren Kilometern Länge unpassierbar gemacht hatte, unter einer neuen Straßendecke verschwunden.

Und doch waren diese Winterwochen eine neue Erfahrung für Anna. Das erste Mal im Leben war es ihr möglich, alles um sich herum los zu lassen und sich in einer Beschäftigung zu versenken, die vom Hobby zur Leidenschaft geworden war. Anfangs ertappte sie sich wiederholt dabei, wie sie ungläubig in ihren Kalender schaute, um abzuschätzen, wie viele Wochen ihr noch blieben, bis dieser „Urlaub“ wieder vorbei sein würde.

Es dauerte eine Weile, bis ihr Innerstes begriffen hatte, dass sie die kostbare Zeit für ihre Lieblingsbeschäftigung nun nicht mehr in einzelnen Stundenintervallen aus einem mit beruflichen und sonstigen Verpflichtungen voll gepackten Alltag heraus quetschen musste. Aber dann entspannte sie sich zusehends und begann, sich immer unbekümmerter mit dem Unterrichtsstoff voll zu saugen wie ein ausgedorrter Schwamm, der endlich seinen Weg ins Wasser gefunden hatte.

Weihnachten kam und verging, ohne dass Anna viel Notiz davon genommen hätte. Weder für die Chinesen noch für die anderen Ostasiaten hatte dieses Fest eine Bedeutung. Sie kannten es und in einigen der großen Kaufhäuser gab es unglaublich kitschige Weihnachtsdekoration zu kaufen. Am ersten Weihnachtstag fehlten die meisten westlichen Studenten im Unterricht, das war auch schon alles, was man auf dem Campus von Weihnachten mitbekam. Für Anna erschöpfte sich die Beschäftigung damit in ein paar Telefonaten mit Freunden und Verwandten daheim in Deutschland. Der im Westen übliche monatelange Weihnachtsrummel war ihr in den letzten Jahren ohnehin nur noch angewidert. Diese Uni hier schien ein idealer Ort zu sein, wenn man dem entfliehen wollte. Ähnlich lief es an Silvester und Neujahr.

Und danach nahm der Pekinger Winter die Stadt mit Temperaturen bis minus achtzehn Grad und einem kräftigen Nordwestwind erst so richtig in die Zange. Die Menschen reduzierten ihre Ausflüge nach draußen auf ein Minimum und wenn sie doch einmal vor die Tür mussten, stach der staubtrockene Steppenwind ihnen mit winzigen Eisnadeln in die Wangen. Während er nachts heulend durch die Hochhausschluchten fegte, verwandelte er die Erde zu Staub und dörrte die Vegetation so gnadenlos aus, dass jegliche Farbe aus ihr entwich. Der Gegensatz zu dem feuchtheißen Sommermonsun mit seinen täglichen sintflutartigen Regengüssen, den Anna im August hier erlebt hatte, hätte größer kaum sein können.

Auch Anna vermied Abstecher nach draußen so weit es ging. Nur einmal machte sie sich in dieser Zeit auf, um in einem der neuen Riesenkaufhäuser in der Innenstadt Bohnenkaffee samt einer Mühle und Filter zu erwerben. Immer noch galt Kaffee in Peking als exotisches Getränk, das fast nur von Ausländern konsumiert wurde. In den großen Einkaufsstraßen gab es Starbuck's Coffeeshops und auf dem Campus verkaufte das Ausländerkaffee seinem sündhaft teuren Coffee to Go. In den Kaufhäusern und Supermärkten der näheren Umgebung suchte man jedoch vergeblich nach abgepacktem Kaffee und die Utensilien, die man für seine Zubereitung brauchte, fehlten erst recht.

Den entscheidenden Hinweis auf die Stecknadel im Heuhaufen erhielt Anna schließlich von der

Wohnheimmanagerin. In der Lebensmittelabteilung des Kaufhauses angekommen war Anna freudig überrascht, dort über fünfzehn Kaffeesorten sowie Mühlen und Filter in verschiedener Ausfertigung im Angebot zu finden. Nichts davon war billig, aber von guter Qualität. Wenn sie dagegen rechnete, wie viel Geld sie für Coffee to Go auszugeben pflegte, lohnte sich die Investition in kurzer Zeit.

Und so war es an diesem Abend ausnahmsweise einmal Anna, die mit mehreren Kilo Kaffee, einer elektrischen Mühle, einem Filterbecher und Filterpapier auf Vorrat voll bepackt an der breit grinsenden Wohnheimmanagerin vorbei durchs Foyer des Wohnheims ging.

Auf Annas Stockwerk zog nachmittags nun öfters der Duft frisch gebrühten Kaffees über den Flur. Und wenn Anna sich mit dem dampfenden Becher an ihren kleinen Schreibsekretär setzte um sich in das tägliche Hausaufgabenpensum zu stürzen, konnte sie hin und wieder die zufriedene Wärme spüren, die sie seit ihrem Abflug aus Deutschland nicht mehr verlassen hatte.

